Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 62 (1985)

Artikel: Eine Sammlung von Sonn- und Festtagspredigten des Schwarzwälder Predigers in der Stadtbibliothek Schaffhausen
Autor: Schiewer, Hans-Jochen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841708

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Sammlung von Sonn- und Festtagspredigten des Schwarzwälder Predigers in der Stadtbibliothek Schaffhausen*

von Hans-Jochen Schiewer

I.

Unsere Handschrift (Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Cod. 116) überliefert einen anonymen Predigtjahrgang, der lange Zeit wegen seiner Zuschreibung an einen sonst unbekannten Johannes de Moet nicht identifiziert werden konnte. Eine erneute Überprüfung des Inhalts ergab jedoch, dass es sich hierbei um eine Handschrift des bekannten Predigtjahrgangs des Schwarzwälder Predigers handelt und die im Schlusskolophon genannte Persönlichkeit der Heidelberger Kirchenrechtler Johannes de Noet ist, der aus chronologischen und sachlichen Gründen als Verfasser ausscheidet.

Der Schwarzwälder Prediger ist ein mittelalterlicher Autor, dessen tatsächlicher Name uns nicht bekannt ist. Die heute übliche Bezeichnung dieses Predigers geht auf Franz Karl Grieshaber zurück, den ersten Herausgeber dieser Predigten. Er leitete diesen Namen von der Lokalisierung seiner Handschrift im «badischen Oberland», d. h. im westlichen Schwarzwald, ab[1]. Im übrigen hatte Grieshaber Glück. Er edierte damals die älteste (um 1300) und, wie G. Stamm[2] nachwies, die autornächste Handschrift[3], vermutlich sogar die Autorfassung selbst.

---

* Ich bedanke mich herzlich für Hilfe und Unterstützung seitens der Stadtbibliothek Schaffhausen.

1 Franz Karl Grieshaber, *Deutsche Predigten des XIII. Jahrhunderts,* 2 Bde., Stuttgart 1844–46, hier I, S. XX. (Im folgenden Gr I, II abgekürzt).

2 Gerhard Stamm, *Studien zum «Schwarzwälder Prediger»,* München 1969, S. 14–25 (Medium Aevum, 18).

3 Es handelt sich um die Handschrift Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., 460 (= Gr). Dort befinden sich auch der grösste Teil der Grieshaberschen Bibliothek und alle seine Handschriften. Vgl. neuerdings Hans-Dieter Mück, Ulrich Müller, *Mitteilungen zu Neidhart-Fragment G und zur Handschriftensammlung Grieshabers in der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.,* in: Jb. der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft 2 (1982/83) S. 315–323.

Ich werde nun die Geschichte der Handschrift skizzieren, die Predigtsammlung kurz vorstellen und anschliessend die Handschrift und ihre Besonderheiten beschreiben. Am Schluss folgt eine erste vorsichtige Einordnung der neuen Handschrift in den Überlieferungszusammenhang.

Unsere Handschrift bietet einen Kolophon, der seit J. J. Rüegers handschriftlichem Katalog[4] für Verwirrung sorgte:

Expliciunt sermones boni et peroptimi et ex theologya sumpti. Et non sit tibi cura quis dicat Sed quid dicatur amāduca'e (?). Reportata sunt haec a venerabili ac eximio sacrorum canonum doctore domino venerando Johanne de Noet[5] *ordinarij studij heidelbergensis.* (Bl. 238^{vb})

Aufgrund dieses Eintrags wurde die Predigtsammlung dem dort genannten 'ehrwürdigen und vortrefflichen Doktor des kanonischen Rechts, dem hochzuverehrenden Herrn Johannes de Noet', zugeschrieben[6], wobei sich noch ein Lesefehler einschlich, der aus Noet «Moet»[7] machte (vgl. Anm. 5). Allerdings lässt das Verb *reportare* nicht auf die Verfasserschaft schliessen, sondern ist ein Terminus technicus der Universitätssprache und meint den mündlichen Vortrag eines Stoffes[8].

Johannes de Noet, (van der) Noyt aus Brüssel war der älteste und angesehenste Jurist in Heidelberg (erstmals 16. März 1387 *decretorum doctor*). Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Heidelberger Universität, war mehrfach Rektor (1394 u. ö.) und Vizerektor (1396 u. ö.)[9], Kanoniker im

---

4 Johann Jacob Rüeger, *Elenchus librorum, iuxta authorum nomina, alphabetica serie descriptus, qui continentur in Publica Bibliotheca Scaphusiana, ad Sanctum Joannem,* 1589. Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Cod. 124, S. 39, 69.

5 Die bisherige Lesung des Namens seit Rüeger [Anm. 4] war «Moet». Aufgrund der N-Graphie in der Handschrift bin ich jedoch zu dem Ergebnis gekommen, dass es sich um eine verschnörkelte N-Majuskel handelt, wie sie für den Schreiber der Hs. typisch ist (vgl. Abb. 3).

6 So las auch der Ausfertiger des Rückenschildes der Hs. (vgl. Abb. 1).

7 Im Wintersemester des Jahres 1446 ist in Heidelberg ein *Johannes Moet de Wynshim Erbipol. dioc.* immatrikuliert *(Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662,* bearb. u. hg. von Gustav Toepke, Bd. 1, Heidelberg 1884, S. 252). Dies ist jedoch die einzige Beziehung eines Johannes Moet zu Heidelberg, wie mir Dr. Weisert, Universitätsarchivar in Heidelberg, bestätigte. Michael Schlosser, der das Stadtarchiv Bad Windsheim betreut, verdanke ich die freundliche Auskunft, dass in den Kirchenbüchern bis 1560 keine Person dieses Namens auftaucht. Doch beginnen diese erst im Jahre 1536, die Bürgeraufnahmen etwa ab 1500 und die Matrikeln der Lateinschule erst 1573. Eine Durchsicht des einschlägigen Schrifttums über Bad Windsheim blieb erfolglos.

8 Vgl. Du Cange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis.* So reportierte 1295/96 der Franziskanerlektor Johannes de Fonte die Vorlesung des Vitalis de Furno in Montpellier (vgl. Volker Honemann, *Petrus Lombardus in mittelhochdeutscher Sprache. Die Sentenzenabbreviation des Johannes de Fonte,* in: Zeitschrift f. dt. Altertum u. dt. Lit. 109 (1980), S. 251). Zur «reportatio» als private oder autorisierte Mitschrift im Universitätsbetrieb vgl. P. Glorieux, *L'enseignement au moyen âge. Techniques et méthodes en usage à la faculté de théologie de Paris au XIII^{e} siècle,* in: Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge 43 (1968), S. 175–177. Eine Predigtmitschrift kann für unsere Hs. ausgeschlossen werden.

9 Hermann Weisert, *Die Rektoren der Ruperto Carola zu Heidelberg und die Dekane ihrer Fakultäten 1386–1968,* Heidelberg 1968, S. 9f., 44 (Ruperto Carola 43, Anl.).

Speyerer Dom (eine der 12 Bonifacius-Pfründen der Heidelberger Universität) und Kustos am Kapitel der Heilig-Geist-Kirche in Heidelberg, wo er die 1. juristische Pfründe (*decretales*) von 1413 bis zu seinem Tode vor dem 4. Januar 1432 innehatte[10].

Über die Beziehungen des Johannes de Noet zu der Predigtsammlung des Schwarzwälder Predigers bzw. zu dieser Handschrift kann man vorerst nur Vermutungen anstellen. Unter den Handschriften, die er testamentarisch der Universität Heidelberg überliess, befinden sich weder Predigtsammlungen noch deutschsprachige Werke[11]. An einen Vortrag der Predigten, zumal in deutscher Sprache, durch Johannes de Noet darf hier kaum gedacht werden, eher an eine Vermittlung durch ihn in seiner Funktion als Kanoniker oder Kustos. Gleichzeitig wurde die anonym überlieferte Sammlung der Namenlosigkeit entrissen und gegenüber dem Benutzerkreis durch die Berufung auf eine anerkannte Autorität legitimiert. Auf dieses Legitimationsbedürfnis verweisen auch die Worte des Kolophons, die den Topos variieren, dass man nicht auf die Person, sondern auf die Worte des Priesters achten soll: *Et non sit tibi cura quis dicat Sed quid dicatur.* (Bl. 238^{vb})

Wie die Handschrift nach Schaffhausen gelangte, lässt sich nicht mehr verfolgen; sie gehörte möglicherweise zur Bibliothek des Allerheiligenklosters. Als eine von wenigen Handschriften hat sie nicht den typischen Bibliothekseinband, den die Handschriften dieses Klosters in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhielten[12]. Völlig auszuschliessen ist auch nicht, dass die Handschrift erst nach der Auflösung des Klosters in die neugeschaffene St.-Johannes- oder Ministerialbibliothek kam[13]. Im Zusammenhang mit der Reformation erfolgte am 29. November 1529 die Aufhebung des Allerheiligenklosters. Die Klosterbibliothek ging in den Besitz der Schaffhauser Geistlichkeit über und wurde in der St.-Johann-Kirche aufbewahrt: *Bibliothesae Ecclesiae Scaph. ad D. Johann.* (Bl. 1^{r})[14].

---

10 Vgl. hierzu Gerhard Ritter, *Die Heidelberger Universität, Bd. 1, Das Mittelalter (1386–1508),* Heidelberg 1936; *Drei Inquisitionsverfahren aus dem Jahre 1425,* hrsg. u. erl. von H. Heimpel, Göttingen 1969, S. 151 (Veröffentlichung des Max-Planck-Instituts f. Geschichte, 24); Hermann Weisert, *Universität und Heiliggeiststift,* in: Ruperto Carola 32 (1980), S. 55–73, bes. S. 62 u. 33 (1981), S. 72–87.

11 Toepke [Anm. 7], Bd. 1, S. 694.

12 Albert Bruckner, *Schreibschulen der Diözese Konstanz, Kloster Allerheiligen in Schaffhausen,* Genf 1952, S. 75 (Scriptoria medii aevi Helvetica, Bd. 6).

13 Es gibt keinen anderen Anhaltspunkt dafür, dass unsere Handschrift zur ehemaligen Bibliothek des Allerheiligenklosters gehörte als ihre spätere Zugehörigkeit zur St.-Johannes- oder Ministerial-Bibliothek. Dieser Bibliothek mögen zwischen 1529 und 1589, dem Jahr der ersten Katalogisierung durch J. J. Rüeger, auch von anderer Seite noch Bücher zugeflossen sein, z. B. in Form von Legaten der Weltgeistlichkeit. Jedenfalls findet man in unserer Handschrift nur den Besitzeintrag der St.-Johannes-Bibliothek und nicht den alten des Allerheiligenklosters daneben (vgl. Boos [Anm. 16], S. VIII.).

14 Reinhard Frauenfelder, *Die Klosterbibliothek von Allerheiligen zu Schaffhausen,* in: Zentralblatt f. Bibliothekswesen 54 (1937), S. 217–222. Kurt Bächtold, *Bücherschätze im alten Schaffhauser Korn- und Kabishaus,* in: Librarium 16 (1973), S. 22–28.

Der Band, dessen Signatur bei Rüeger mit 20d angegeben ist, erhielt später die Nummer 114[15]; seit Boos wird die Handschrift mit Cod. 116 bezeichnet[16].

II.

Bevor ich eine Beschreibung der Handschrift gebe, will ich kurz eine Einführung in die Überlieferung und den Charakter der Sonntags- und Festtagspredigten des Schwarzwälder Predigers geben.

Die Überlieferung gliedert sich in zwei Redaktionen. Das vermutliche Original, die schon erwähnte Grieshabersche Handschrift, wird nur noch von zwei weiteren Textzeugen repräsentiert[17]. Eine Sonderredaktion, die sog. X-Redaktion[18], wurde zur Vulgatfassung. Zu ihr gehört neben 26 weiteren vollständigen oder bruchstückhaften Handschriften auch der Cod. 116 sowie eine weitere, kürzlich identifizierte Handschrift[19]. Insgesamt werden die Sonn- und Festtagspredigten des Schwarzwälder Predigers somit in 31 Handschriften überliefert[20].

Kürzlich konnte Werner Williams-Krapp das Werk des Schwarzwälder Predigers um einen Zyklus von Heiligen- und Festpredigten erweitern, der in der Forschung schon längere Zeit im Zusammenhang mit den Sonn- und Festtagspredigten diskutiert wurde[21]. Diese Heiligenpredigten werden zusammen mit den Sonntagspredigten in drei Handschriften und allein in vier Handschriften überliefert.

---

15 Rüeger [Anm. 4], S. 39, 69; [Johann Jakob Altdorfer d. J.], *Catalogus librorum, qui sunt in Bibliotheca ad D. Joh. . . .* 1781, S. 10; *Bibliotheca Ministerii Sacri Scaphusiensis pro argumenti librorum diversitate in classes dispertita et ordine alphabetico disposita,* [Schaffhausen] 1820, S. 3, 13; *Katalog der Ministerialbibliothek zu Schaffhausen,* Schaffhausen 1846, S. 14; G. Haenel, *Handschriften der St. Johannis- oder Ministerial-Bibliothek zu Schaffhausen,* in: Archiv für Philologie und Pädagogik 6 (1840), S. 458.

16 [H. Boos, C. A. Bächtold], *Katalog der Ministerialbibliothek zu Schaffhausen,* Schaffhausen 1877, S. 13.

17 Stamm [Anm. 2], S. 26ff.

18 Die Bezeichnung der Sonderredaktion mit der Sigle X geht auf Johannes Daehring, *Die Überlieferung der Grieshaberschen Predigten,* Halle 1909, S. 55, zurück.

19 Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Mgq 596. Es handelt sich dabei um eine Pergamenthandschrift des späten 14. Jahrhunderts aus dem mittelbayerischen Raum, die die De-tempore-Sammlung vom 1. Adventssonntag bis zum 9. Sonntag nach Pfingsten überliefert. Sie bricht mitten in der letzten Predigt ab.

20 Vgl. dazu: *Predigten des «Schwarzwälder Predigers»,* hrsg. von G. Stamm, München 1973, S. 7f. (Kleine deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters, 12); Dietrich Schmidtke, *Rez.* zu «K. Morvay, D. Grube, *Bibliographie der deutschen Predigt des Mittelalters,* München 1974», in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 98 (1976), S. 141–146, hier S. 143; Werner Williams-Krapp, *Das Gesamtwerk des sog. «Schwarzwälder Predigers»,* in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 107 (1978), S. 50–80, hier S. 65, Anm. 48.

21 Williams-Krapp [Anm. 20].

Die Vorlage für die Sammlung boten die «Sermones de tempore» des Franziskaners Conradus Holtnicker de Saxonia (gest. 1279)[22]. Lediglich zwei Predigten, die Pfingst- und die Osterpredigt, folgen hauptsächlich der «Legenda Aurea» des Jacobus de Voragine[23].

Die kurzen und allgemeingehaltenen Predigtentwürfe Conrads baute der Schwarzwälder Prediger eigenständig aus, indem er nebenher hauptsächlich aus der Bibel, der«Aurora» des Petrus Riga und verschiedenen Physiologusredaktionen schöpfte. Auffällig ist dabei seine bei Predigern sonst unbekannte Vorliebe für Exempla aus dem Alten Testament. Ausserdem zog der Schwarzwälder Prediger eigenständig folgende Quellen heran: Petrus Comestor «Historia scholastica», Petrus Damianus «De novissimis et Antichristo», Adso von Montier-en-Der «Libellus de Antichristo», Vitae patrum, Beda «Historia Anglorum», die «Homiliae» Gregors des Grossen und weitere kirchliche Autoritäten, vermutlich in Form von Florilegien[24].

Der Schwarzwälder Prediger bietet wie seine Vorlage Sermones. Im Gegensatz zur älteren mittelhochdeutschen Predigt, die sich hauptsächlich der Form der Homilie bediente, d. h. sich auf eine Nacherzählung von Perikope oder Legende mit einfacher Auslegung und Ermahnung beschränkte, ist die Verbindung des Sermo zum Tagesevangelium wesentlich lockerer[25].

Der Aufbau dieser Sermones oder thematischen Spruchpredigten lehnt sich eng an die Vorlage von Conrad an[26]. Conrads Predigtweise ist dem im 13. Jahrhundert entwickelten scholastischen Verfahren verpflichtet. Seine Predigten, mehrere für jeden Sonn- und Festtag[27], disponiert er ausgehend von einem vorangestellten biblischen Thema in meist vierfacher Weise. Abgesehen von den Festtagen, bevorzugt er Themen aus der Tagesperikope. Gelegentlich folgt dem Thema ein kurzes Exordium, eine Erläuterung des Themas, das der Schwarzwälder Prediger zu übernehmen pflegt.

Bei den Dispositionsverfahren bevorzugt Conrad die «distinctio», eine Einteilung der Predigt nach einem im Thema angesprochenen Sachverhalt

---

22 Die Arbeit Stamms [Anm. 2] widmete sich erstmals ausführlich der Corpusbestimmung, den Quellen, der Predigtform und dem Predigtstil sowie dem impliziten Publikum. Sie soll hier die Grundlage für eine kurze Charakterisierung der Sammlung bilden. Jüngst würdigte Kurt Ruh die Predigtsammlung in einem grösseren Überblick: *Deutsche Predigtbücher des Mittelalters,* in: Vestigia Bibliae 3 (1981), S. 11–29.

23 Stamm [Anm. 2], S. 39f.

24 Stamm [Anm. 2], S. 40–49.

25 Vgl. Volker Mertens, *Das Predigtbuch des Priesters Konrad,* München 1971, S. 80 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 33). Einige Predigten des Schwarzwälder Predigers zeigen noch eine Tendenz zur vorher weitverbreiteten Homilie, vgl. Stamm [Anm. 2], S. 67.

26 Stamm [Anm. 2], S. 55–65.

27 In der Regel bietet Conrad drei Predigten für jeden Sonntag. Anlässlich besonderer Feste erhöht sich die Zahl bis auf 11 (Pfingsten).

oder genannten Begriff (s. S. 25). Unter diese methodische Kategorie fällt auch die beim Schwarzwälder Prediger beliebte emblematische Predigt, die eine im Thema angesprochene Bildvorstellung (z. B. Weinberg) zur Gliederung der Predigt benutzt. Sehr viel seltener folgt Conrad anderen Verfahren wie z. B. der «divisio», die ausgehend von einzelnen Teilen des Themas die Predigt disponiert: *Tradetur enim gentibus etc.* [Lc 18,32] *Do gottes sün wart uerkkoŭfft vnd wart den heiden geantwürttet vnd die werden sin spotten Nu sollen wir mercken an disen wortten als die iuden hie vor vnsern herren uerrietten vnd also sin spottent vnd in geischeletent liplichen Das also der tüffel des sunders sele recht geischlet uerrattet vnd das er ir spottet vnd sü ouch geischelt.* (Bl. 67^{rb} ≙ Gr II, S. 60)[28]

Etwas häufiger trifft man auf den «modus communis et eruditus». Bei dieser Gliederungsmethode werden Fragen vom Thema abgeleitet, deren Beantwortung jeweils einen Predigtabschnitt bildet: *Spiritus veritatis docebit vos omnem veritatem* [Jo 16,13]. *Er sprichet ze sinen iungern. der hailige gaist der wirt iuch alle warhait lerend. ūn an den worten so son wir merchen. wer der si der da wirt lerende. Wir son och merchen. wer die sigen die er da wil lêren. Wir son och merchen. waz er welle lêren.* (Gr I, S. 21)[29]

Das gilt entsprechend für den Schwarzwälder Prediger, der allerdings gern auf vorhandene Vorlagen nach dem «modus communis et eruditus» zurückgreift. Ebenso reduziert er Conrads Dilatationsverfahren, das wesentlich auf einer assoziativen Aneinanderreihung von Bibelzitaten zu jedem Dispositionsglied beruht.

Der Schwarzwälder Prediger übernimmt von Conrad immer das lateinische Thema und die lateinische Disposition, gelegentlich auch das Exordium[30]. Nach einer stereotypen Einleitungsformel (*Dise wort die ich han fur geleit in dem latin* ... Bl. 6^{va}) gibt er den Fundort der Bibelstelle an, vereinzelt geschieht dies auch schon zu Anfang: *Vns schribet hute sanctus Matheus in dem heiligen ewangelio dz wir han gelesen* ... (Bl. 44^{va})

Daran knüpft er die Erzählung des Tagesevangeliums an (ausgenommen die sieben Predigten mit Themen aus Epistel und Altem Testament). Im Anschluss daran wiederholt er in den meisten Fällen noch einmal das Thema und übersetzt anschliessend die vorangestellte lateinische Disposition Conrads.

In der Disposition folgt der Schwarzwälder Prediger meist Conrad, nur zugunsten einer stärkeren Verknüpfung mit dem Tagesevangelium erlaubt er sich Abweichungen. Die Ausführung der einzelnen Predigtabschnitte (*membra*) geschieht recht unterschiedlich; hier wählt der Schwarzwälder

---

[28] Die Wiedergabe der Texte erfolgt handschriftengetreu. Alle Kürzel werden stillschweigend aufgelöst. Eigennamen werden immer gross geschrieben. Die uneindeutige i/j-Graphie der Hs. wird stets durch i wiedergegeben.

[29] Stamm [Anm. 2], S. 58f. u. 68f. Das Textzitat gebe ich nach der Ausgabe, weil unsere Hs. hier stark kürzt.

[30] Stamm [Anm. 2], S. 65–72.

Prediger am stärksten aus. Die Länge der Abschnitte unterliegt starken Schwankungen.

Bei der Auslegung bedient sich der Schwarzwälder Prediger der spirituellen Exegese. Ein ihm eigenes Charakteristikum sind die zahlreichen *urchunden*. Den Begriff verwendet er in einer bis dahin unbekannten Weise für die Bezeichnung ganz bestimmter Predigtstoffe, «die die Funktion haben, Glaubenswahrheiten und moralische Forderungen zu beweisen oder zu begründen»[31]. Die meisten *urchunden* stammen aus dem Alten Testament, und sie finden sich fast in jeder Predigt, häufig mehrfach (2. Fastenpredigt: Jn 1-2, Jd 7, Est 5, 9-7)[32]. Ein Beispiel zitiere ich aus dem dritten Abschnitt der Predigt zum 2. Fastensonntag, dessen Hauptteil aus der Erzählung und Auslegung einer zentralen Episode im Buch Esther (3-8) besteht, die von dem Versuch Hamans berichtet, Mardochai und die Juden zu vernichten: (91^{vb}) *Zu dem dritten mal sullent wir hin schrigen zú gotte Dar vmb dz wir vil bitter erwegen Vnd die sullent dün also die frŏwe von der wir hüte lesen an dem heiligen ewangelio Sich die rŭfte als lange vntz sich die iungern vnsers herren uber su erbarmeten vnd dz sú erworben vmb got dz er ir gnode dete Sich du vil armer sunder Also solt dü auch an dime gebet niemer (92ra) abegelassen bitz er dich erhor Vnd ein x jor etc me oder minre Besunder bitz an dinen tot Vnd dz also lange triben bitz er dich erhöret vnd sich uber dich erbarmet vnd daz der sunder sol got anruffen wan er in angst sie Des finden wir ein urkunde in libro Hester in quo legimus Das ein kunig wz in der alten /e/ der hies Aswerus vnd der wz gewaltig uber C lant vnd xxvj lant vnd dar zu waz er ouch gewaltig von India bitz zu der Mören lant.* (≙ Gr II, S. 95-96)

Der ursprüngliche Zweck beider Sammlungen war, ein homiletisches Hilfs- und Handbuch zu sein. Charakteristisch dafür sind die für deutschsprachige Predigtsammlungen ungewöhnlich häufigen lateinischen Textpassagen und die lateinischen Hinweise und Verweise für den Prediger. Beispielhaft sei hier ein Verweis aus der 3. Adventspredigt zitiert, den der Schwarzwälder Prediger im vierten Abschnitt gibt, um die geplante Ausführung zum Jüngsten Gericht abkürzen zu können und nicht wiederholen zu müssen: *Et qualiter dominus ad iudicium venerit. require iterum in sermone. Domine descende. in quarto membro. et si plura de die iudicii narrare volueris. require in dominica. XXIV. post pentecosten. in sermone. Tunc apparebit signum filii hominis in celo. et ibi invenies in tercio membro.* (Gr. I, S. 161)[33]

---

31 Stamm [Anm. 2], S. 110. Er erörtert ausführlich dieses Phänomen.

32 Die Abkürzung der biblischen Bücher erfolgt nach *Bibliorum Sacrorum iuxta vulgatam Clementinam nova editio* [. . .] curavit Aloisius Gramatica, [Rom] 1959.

33 Ganz anders sehen dagegen die Verweise in der zur erbaulichen Lektüre durch Laien angelegten X^{1}-Redaktion der Predigten Bertholds von Regensburg aus. Ich gebe ein Beispiel aus der 6. Predigt *Von ruofenden Sünden: Alle die rede, die in den zehen geboten stênt, die hoerent an die stat, wan er machet der rede unmâzen vil an der stat von der übeln zungen unde von ahte lügen, die sanctus Augustinus dâ schrîbet.* Berthold von Regensburg, *Predigten,* hrsg. von F. Pfeiffer und J. Strobl, Wien 1862–1880, Bd. 1, S. 84. Vgl. dazu Dieter Richter, *Die dt. Überlieferung der Predigten Bertholds von Regensburg,* München 1969, S. 216f. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 21).

Zuerst verweist er auf die Ausführungen zu diesem Thema im vierten Predigtabschnitt (*in quarto membro*) der 21. Predigt nach Pfingsten (*Domine descende*) und gibt für denjenigen Prediger, der noch mehr darüber wissen bzw. sagen möchte, einen Hinweis auf den dritten Abschnitt (*tercio membro*) der 24. (≙ 25.) Predigt nach Pfingsten (*Tunc apparebit*).

III

Ich gebe nun eine Beschreibung der Handschrift Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Cod. 116.

Papier 270 Bl. 28 x 20,5, Oberrhein
2.-3. Viertel des 15. Jahrunderts.

Beschreibstoff: Papier unterschiedlicher Qualität; beschnitten; am Anfang zehn ungezählte, leere Blätter 1^{+}-10^{+}; die Foliierung setzt mit dem ersten beschriebenen Blatt ein, anfangs alt von 1-30, anschliessend neue Zählung von 31-239 mit folgenden Fehlern: Sprung von 57 auf 59, zwischen 154 und 155, 156 und 157 und 186 und 187 jeweils ein ungezähltes Blatt; anschliessend 19 ungezählte, leere Blätter 242^{+}-260^{+}[34], von denen 242^{+} noch mit einem vorskizzierten Schriftspiegel versehen ist und zur letzten beschrifteten Lage gehört; insgesamt hat die Handschrift 270 Blätter, von denen 240 Blätter beschrieben sind: 1^{+}-10^{+} + 1-239 (241) (3 Blätter nicht gezählt, 1 Sprung in der Zählung) + 242^{+}-260^{+}; Bl. 239 (241) leer. *Wasserzeichen:*[35] 1^{+}-10^{+} und 243^{+}-260^{+} M mit Kreuz (ähnlich Briquet III, Nr. 8358: Troyes 1410, Amiens 1414, Rouen 1415, Neuweilnau 1416, Nivelles 1465)[36]; 1-13 Bogen und Pfeil (ähnlich Piccard, Findbuch 9, T. 2 Nr. 1544-1555: Leuven 1416 und 1417, Gelnhausen (Hessen) 1418, Frankfurt/Main 1418, Utrecht 1423, Nijmegen 1424, Narwa 1426, Metz 1428; Herkunft: Nordostfrankreich (Troyes)[37]; 14-242^{+} Katze (ähnlich Briquet I, Nr. 3559: Paris 1414, Orléans 1415, Paris 1416, Le Mans 1418, Einvaux 1480; Herkunft: Nord-

---

34 Die nicht foliierten Blätter am Ende der Handschrift zähle ich nach der korrekten Blattzahl und versehe sie wie die ersten zehn unnumerierten Blätter mit einem Kreuz. Ansonsten wird die falsche Blattzählung beibehalten und die korrekte in Klammern angegeben.

35 In der Schaffhauser Stadtbibliothek fehlen die technischen Möglichkeiten, um Wasserzeichenpausen zu erstellen, die eine genaue Bestimmung der Wasserzeichen möglich machen. Deshalb kann hier nur auf Ähnlichkeiten verwiesen werden.

36 Besonders auffällig an diesem Wasserzeichen ist die waagerechte Anordnung des Buchstabens quer zu den Bindedrähten. Seine auf Nordostfrankreich, Belgien und das Herzogtum Nassau eingeschränkte Verbreitung berechtigt zu der Annahme, dass es aus den Papiermühlen der Champagne stammt. Vgl. Ch. M. Briquet, *Les Filigranes,* 2e éd., Leipzig 1923, Bd. 3, S. 448.

37 Gerhard Piccard (Bearb.), *Wasserzeichen Werkzeug und Waffen,* 2 Bde., Stuttgart 1980 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Sonderreihe: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Findbuch 9).

ostfrankreich). *Lagen:* 1 V^{10+} + 19 $VI^{226(228)}$ + 1 VII^{242+} + 1 V^{252+} + 1 IV^{260+} teilweise mit erhaltenen Wortreklamanten, gelegentlich Lagenzählung erhalten; die Lagennummer *ij* des zweiten Sexternios am unteren Rande von Bl. 13^{r} weist ebenso wie die einheitlichen Wasserzeichen der leeren Blätter 1^{+}–10^{+} und 243^{+}–260^{+} darauf hin, dass diese unbeschriebenen Partien der Handschrift erst zum Zeitpunkt der Einbindung hinzukamen und die ursprüngliche Handschrift nur aus den Blättern 1–239 (241) + 242^{+} bestand; lateinisch beschriebene Fälze. *Schriftraum:* 19–19,5 x 12,5–13. Zweispaltig. *Zeilenzahl:* 26–31 mit zunehmender Tendenz am Ende. *Schrift (Abb. 2–3):* Jüngere Form der gotischen Kursive[38]; die ersten zwei oder drei Zeilen einer jeden Predigt in Textura; eine Hand, die auch am Rande und im Text korrigierte, und eine weitere Hand, die Randnotizen machte (s. u.). *Überschriften:* Rot, doppelt rot oder rot-schwarz unterstrichen; vereinzelt eingerahmt. *Rubriziert:* Fast alle lateinischen Textpassagen sind rot unterstrichen. *Initialen:* Am Beginn jeder Predigt steht ein roter, zwei- bis neunzeiliger Anfangsbuchstabe (ausgenommen 122^{va}): einzeilige Anfangsbuchstaben sind nur in der letzten Zeile einer Spalte anzutreffen; mehr als dreizeilige Anfangsbuchstaben treten nur bei langschäftigen Buchstaben auf. *Einband (Abb. 1):* Alt; Holzdeckel mit mittelbraunem Schweinsleder überzogen; stark abgeschabt; auf der Rückseite zwei Messingschliessen; die abgerissenen Lederriemen auf der Vorderseite mit je vier blütenförmigen Nägeln befestigt, die quadratisch angeordnet sind; Buchrücken mit fünf Bünden und Signatur- und Titelschild:

Cod. 116. [ursprünglich 114] *chart. / Johan de Moet / Postill. / s. xv.* [nachgetragen].

Darüber befinden sich unbedeutende Reste eines älteren Rückenschildchens. Verzierungen[39]: Waagerechte, senkrechte und diagonale, dreifache Streicheisenlinien (≙ Rautenmuster); in den Rauten Einzelstempel; hinten: Sterne in den äusseren Feldern, in den vier Mittelfeldern jeweils vier kreuzförmig angeordnete, geschwungene Schriftbänder mit nicht mehr lesbarem Schriftzug; vorn: Ornamentstempel in Raute in den äusseren Feldern, in den vier Mittelfeldern ähnliche Schriftbänder wie auf dem Rücken; Bruckner[40] (S. 76) liest in den Spruchbändern u. a. *Maria. Spiegel:* Beidseitig unbeschriebenes Pergament.

---

38 Ich greife hier auf eine von Karin Schneider entwickelte Terminologie für die Handschriftenbeschreibung im Rahmen der Deutschen Forschungsgemeinschaft zurück: Die jüngere Form der gotischen Kursive entwickelt sich seit dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts. Kennzeichnend sind einstöckiges a, offener, häufig kinnladenähnlicher Bogen des g, gelegentlich auch an Schleifen am v und am w. Vgl. Herrad Spilling, *Die Handschriften 2° Cod. 1–100 der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg,* Wiesbaden 1978, S. XV–XVI.

39 Zur Bezeichnung der Verzierungen verwende ich die Terminologie von Eva Ziesche u. Peter Jörg Becker, *Bezeichnungen von Einbandstempeln und Deckelmustern (15. Jh. und erstes Viertel des 16. Jh.s),* [Berlin: Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung 1977].

40 Bruckner [Anm. 12], S. 76.

Schriftdialekt: Niederalemannisch.
Inhalt: 1^{r}–238^{v} Schwarzwälder Prediger: Sonntags- und Festtagspredigten per annum
Inc.: *Emitte manum tuam de alto* (Ps 143,7) ... *Seligen lieben kint wir begont noch húte den ersten sundag ...*
Expl.: *Do fúr vns got behúte durch sinr martel willen Vnd dz vns das allen widerfar dz helf vns allen die guode erwerberin vnd die edel susze maget vnd ouch Juncfrőwe Maria amen*

Unsere Handschrift enthält den vollständigen Predigtjahrgang, d. h. Predigten auf alle Sonntage beginnend mit dem 1. Advent[41] (vgl. Abb. 2), eine Predigt *in Litaniis majoribus et minoribus,* eine Aschermittwochspredigt und eine Himmelfahrtspredigt. In der vorliegenden Redaktion schliesst die Sammlung mit einer Allerheiligen- und einer Kirchweihpredigt. Damit enthält der Jahrgang insgesamt 57 Predigten.

Die Handschrift zeigt deutliche Gebrauchsspuren. Die Blätter sind leicht abgegriffen und nach dem Schreiber der Handschrift hat zumindest ein weiterer Benutzer/Besitzer Einträge gemacht.

Die Lagenaussenseiten sind durchweg stärker verschmutzt als die anderen Blätter, infolgedessen wird sich die Handschrift eine gewisse Zeit in ungebundenem Zustand befunden haben. Die bisherige Datierung der Wasserzeichen erlaubt jedoch nicht, aufgrund der vor- und nachgebundenen, unbeschriebenen Lagen, Angaben über diesen Zeitraum zu machen. Der Einband gehört jedenfalls noch dem 15. Jahrhundert an.

Bei der Einbindung wurde die Handschrift beschnitten, so dass eine nicht mehr genau bestimmbare Anzahl von Randbemerkungen entfiel bzw. bis zur Unleserlichkeit verstümmelt wurde[42]. Der Grossteil dieser Marginalien stammte von der Hand des Schreibers, der sie vermutlich aus der Vorlage entnahm. Ihrem Charakter nach sind es lateinische Interpretamente zum bzw. Hinweise auf den Predigttext: Neben die einfachen no^{a}-Zeichen (≙ nota), die typisch für die Überlieferung dieser Predigtsammlung sind[43] und auf Exempla, Dispositionsabschnitte und Zitate verweisen[44], treten auch ausführlichere Hinweise:

---

41 Die Sammlung beginnt in Gr [Anm. 3], dem vermutlichen Original, mit dem Sonntag nach Ostern und endet mit der Auferstehungspredigt.

42 Vgl. f. 163^{rb}, 202^{rb}, 204^{rb}, 207^{va}, 213^{rb}, 224^{va}.

43 In vielen Fällen ist der Charakter der Randbemerkungen nicht eindeutig. Nota-Zeichen und ähnliche Kennzeichnungen gehören in den Bereich der Lektüre und wurden vermutlich schon häufig von den Schreibern aus den Vorlagen mit übernommen. Um hier Genaueres sagen zu können, wären entsprechende Kollationen notwendig. Problematisch ist vor allem der Bereich der Randnumerierungen von Dispositionsteilen oder ‚subpartitiones'. Meistens geschieht dies so unregelmässig und unsystematisch, dass man nicht an eine Vortragsgliederung glauben möchte. Vorläufig wird diese Vermutung durch die Verfahrensweise in eindeutig für homiletische Zwecke eingerichteten Handschriften bestätigt. Entweder bedienen sie sich ausschliesslich oder zusätzlich anderer Methoden (Unterstreichungen, Gedankenstriche, Absatzgliederung) oder numerieren ausführlich.

44 Vgl. f. 27^{vb}, 161^{va}, 163^{rb}, 195^{rb}.

Im zweiten Abschnitt der 8. Predigt erzählt der Schwarzwälder Prediger ein Exemplum aus dem Buch Daniel; am Rand findet sich (f. 187va) der Hinweis *De Daniely* (ähnlich f. 192ra *No^{a} de sancto lauretio* (!); f. 193va *No^{a} de helya ...;* f. 200va *Symeō).* Auf die deutsche Disposition der 10. Predigt nach Pfingsten macht ein lateinischer Hinweis aufmerksam: (f. 195ra) *No^{a} quod quatuor debemus plorare.* Solche verbalen Maniculae haben auch den Predigttext begleitet, so z. B. f. 202^{rb} *no^{a}*... [an] *gelis,* doch sind sie wie der soeben zitierte Text verstümmelt oder weggeschnitten, so dass man sie nur noch aus dem Predigttext heraus, auf den sie hinweisen sollen, versteht.

Am häufigsten trifft man am Rand auf Numerierungen der Predigtabschnitte und Untergliederungen[45]. Drei Beispiele mögen dies hier illustrieren:

Das Thema zu Dom. in Septuagesima (f. 54^{vb} ff.; Mt 20,4) sind die Arbeiter im Weinberg. Die «distinctio» der Predigt in vier Teile geht von dem Begriff *vinea* aus: (55^{vb}) *Seligen lieben kint nü sollen wir mercken das wir erbeiten* (56ra) *In dem wingartten der heiligen cristenheit darvmb das wir uerdienen den pfennig der ewigen fröide Nu sollen wir mercken das vierhande wingartten ist Der erste ist der wingart der heiligen cristenheit vnd dz bewert vns der wissage Ysaias* ... (≙ Gr II, S. 46). Entsprechend dieser Ableitung der Predigtabschnitte von einem Begriff des Themas versah ein späterer Benutzer (2. Hand) die Predigt mit einer Numerierung: *1^{a} vinea - 4^{a} vinea* (f. 56ra-60va). Das Interesse dieses Benutzers an dem gelehrten Gliederungsmittel der Predigt zeigt sich auch daran, dass er das einzige Exemplum der Predigt, das den Weinberg wiederum zum Thema hat, am Rand durch ein *significatur* (f. 60^{rb}) ausweist. Es handelt sich um die Erzählung von Naboths Weinberg (3 Rg 21), der hier als warnendes Beispiel dienen soll, sich vor dem Kraut der Sünde bzw. dessen bitterem Sud, d. h. den weltlichen Freuden zu hüten[46]. Ähnlich verfuhr die 2. Hand in der folgenden Predigt auf Dom. in Sexagesima (f. 61ra ff.), die ihr Thema aus dem Gleichnis vom Sämann (Lc 8,8) bezieht. Hier wird die Vierteilung vom Begriff *terra bona* abgeleitet, und entsprechend trifft man am Rand auf die Numerierung: *2^{a} terra - 4^{a} terra* (f. 63^{vb}-65va).

Diese Art der Randgliederung ist aber nicht der Normalfall. Häufig beschränkt sich die sonst rein numerische Gliederung auf die Disposition (f. 83ra zum 1. Fastensonntag u. ö.) oder einzelne Predigtabschnitte (f. 91^{vb} *3^{o}* zur Fastenpredigt u. ö.). Jedoch muss man auch hier mit Verlusten rechnen, die bei der Einbindung eintraten (vgl. f. 95^{va-vb}). Das jetzige Bild erlaubt es nicht, spezifische Benutzerinteressen in dieser Randzählung zu erkennen, die primär ohnehin nur zur Orientierung diente. Interessante Beobachtungen gestattet noch die Nachtragshand, die schon

---

45 Vgl. f. 5va, 86^{rb}, 98ra, 100^{ra-rb}, 154va, 163^{vb} u. ö.

46 Vgl. Gr II [Anm. 1], S. 50.

durch ihre untypische Art der Randgliederung Aufmerksamkeit erregte. Am Anfang der Palmsonntagspredigt (f. 110^{rb}) schreibt sie die Eingangsantiphon der Palmsonntagsliturgie an den Rand: *Osanna filio dawit benedictus qui* venit [Hs.: *vinit*] *in nomine Domini* und übersetzt sie anschliessend (f. 110va): *Lop und err sy dir davits son gesprochen vnd der mvsz emner geseg sin der da komnet in dem namnen gottes*[47].

Dieselbe Hand korrigierte an zwei Stellen den lateinischen Text: f. 76^{rb} verbessert sie *Confitemini* in *Confertimini* (≙convertimini) und f. 225^{rb} ergänzt sie ein Gregoriusdiktum, das die lateinische Disposition zum 18. Sonntag nach Pfingsten einleitet um das fehlende Wort *dilectionis*. Vermutlich stammen von ihr auch die nachgetragenen Sonntagsbezeichnungen, die für die Zeit nach Pfingsten schon nach der noch heute gültigen Ordnung nur 24 statt 25 Sonntage nach Pfingsten zählen[48]. Sie zählt den 8. Sonntag nach Pfingsten als 7., den 11. als 10., den 12. als 11., den 13. als 12., den 14. als 13., den 15. als 14., den 16. als 15., und dann hinkt sie wieder vom 20. Sonntag an der mittelalterlichen Numerierung um einen Sonntag hinterher, so dass das Jahr mit dem 24. Sonntag nach Pfingsten schliesst[49]. Durch diese Veränderung der Reihenfolge entsprechen auch die Perikopen der jeweiligen Sonntage nach Pfingsten der heute gültigen Ordnung, allerdings nahm der Nachtragsschreiber keinen Anstoss an dem Textspruch des 23. Sonntags nach Pfingsten (hier 22.): *Est puer unus* ... (Jo 6,9), der eigentlich zum 4. Fastensonntag gehört. Die Handschrift enthielt ursprünglich keine Sonntagsbezeichnungen, sondern nur gelegentlich einen Hinweis am Ende der vorausgehenden Predigt, z. B. f. 155^{vb} *Sequitur in die penthecostis ewangelium*[50].

IV

Die Predigthandschrift Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Cod. 116 ist ein neuer Überlieferungszeuge der Sonntags- und Festtagspredigten des Schwarzwälder Predigers in der Sonderredaktion X. Die Handschrift entstand im oberrheinischen Gebiet um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Ein Schreiberexplicit bringt sie in Verbindung mit dem Heidelberger Kirchenrechtler Johannes de Noet, ohne dass ihre Beziehung zur Heidelberger Universität genauer bestimmt werden konnte.

---

47 Wörtliche Entsprechung im Predigttext, vgl. Gr II [Anm. 1], S. 129.

48 A. Linsenmayer, *Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl dem Grossen* ... München 1886, S. 62f.

49 Die Perikopen der 24. und 25. Predigt nach Pfingsten in der X-Redaktion gehören eigentlich zum 23. und 24. Sonntag nach Pfingsten. Durch die vom Redaktor X fälschlich eingeschobene Perikope zum 4. Fastensonntag rückten sie jedoch einen Sonntag weiter im Kirchenjahr.

50 So auch für den 2., 3., 4. und 5. Sonntag nach Ostern (f. 127^{rb}, 132^{rb}, 137va, 142^{vb}) und zum 2., 3. und 4. Sonntag nach Pfingsten (f. 164^{rb}, 168^{rb}, 172^{rb}).

Die mittelalterliche Geschichte der Handschrift lässt sich nicht verfolgen. Bei der Einbindung wurde sie beschnitten, so dass ein Teil ihrer ursprünglichen Randnotizen verlorenging. Ein unbekannter Benutzer/Besitzer der Handschrift machte deutsche und lateinische Bemerkungen am Rand und trug gelegentlich, besonders für die Zeit nach Pfingsten, die Sonntagsbezeichnungen nach.

Neben unserer Handschrift existieren noch drei weitere Handschriften des 15. Jahrhunderts[51], die den Predigtjahrgang im west- und nordwestalemannischen Gebiet überliefern. Als zweispaltige Foliohandschrift mit alleiniger Überlieferung der Predigtsammlung gehört sie zu einem verbreiteten Überlieferungstyp dieser Sammlung. Einrichtung und Gebrauchsspuren der Handschrift legen nahe, in ihr hauptsächlich Lesestoff für Frauenklöster und Laienbrüder, geeignet zur privaten Lektüre und zur Tischlesung, zu sehen, allerdings kann aufgrund der bewahrten lateinischen Zitation, der einzelnen lateinischen Interpretamente am Seitenrand und der Verbindung zum universitären Bereich eine Benutzung als pastorales Handbuch nicht ausgeschlossen werden. Auf eine textgeschichtliche Einordnung der Handschrift verzichte ich hier[52].

Durch unsere und die obenerwähnte Berliner Handschrift wird die Zahl der Überlieferungszeugen der Sonntags- und Festtagspredigten auf 31 erhöht. Angesichts der Tatsache, dass bisher nie systematisch nach Überlieferungszeugen gesucht wurde, ist das eine beeindruckende Zahl. Damit bestätigt sich die Vermutung Schmidtkes, «dass es sich bei der Sonntagspredigtsammlung um den beliebtesten hochdeutschen Predigtjahrgang de tempore vor dem Auftreten der Plenarien»[53] handeln dürfte.

---

51 Es handelt sich dabei um die folgenden drei Handschriften der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe: Lichtenthal 64 (= Li); St. Blasien 100 (= Bla); Aug. 105 (= K).

52 Hier kann man sich bislang nur auf Vorarbeiten Daehrings [Anm. 18], S. 75f. stützen, dem neun Handschriften zur Verfügung standen. Nach einer vorläufigen Grobgliederung teilt sich die X-Redaktion in zwei Überlieferungszweige auf (A* und P* nach den ältesten Handschriften). Der besser belegte Überlieferungszweig A* ist nur im bayerischen, P* im alemannischen, schwäbischen und bayerischen Raum vertreten. Unsere Hs. gehört zum Überlieferungszweig P*. Eine genaue textgeschichtliche Einordnung werde ich in meiner Dissertation vorlegen.

53 D. Schmidtke, *Rez.* zu «G. Stamm [Anm. 2]», in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 92 (1970), S. 285–290, hier S. 287.

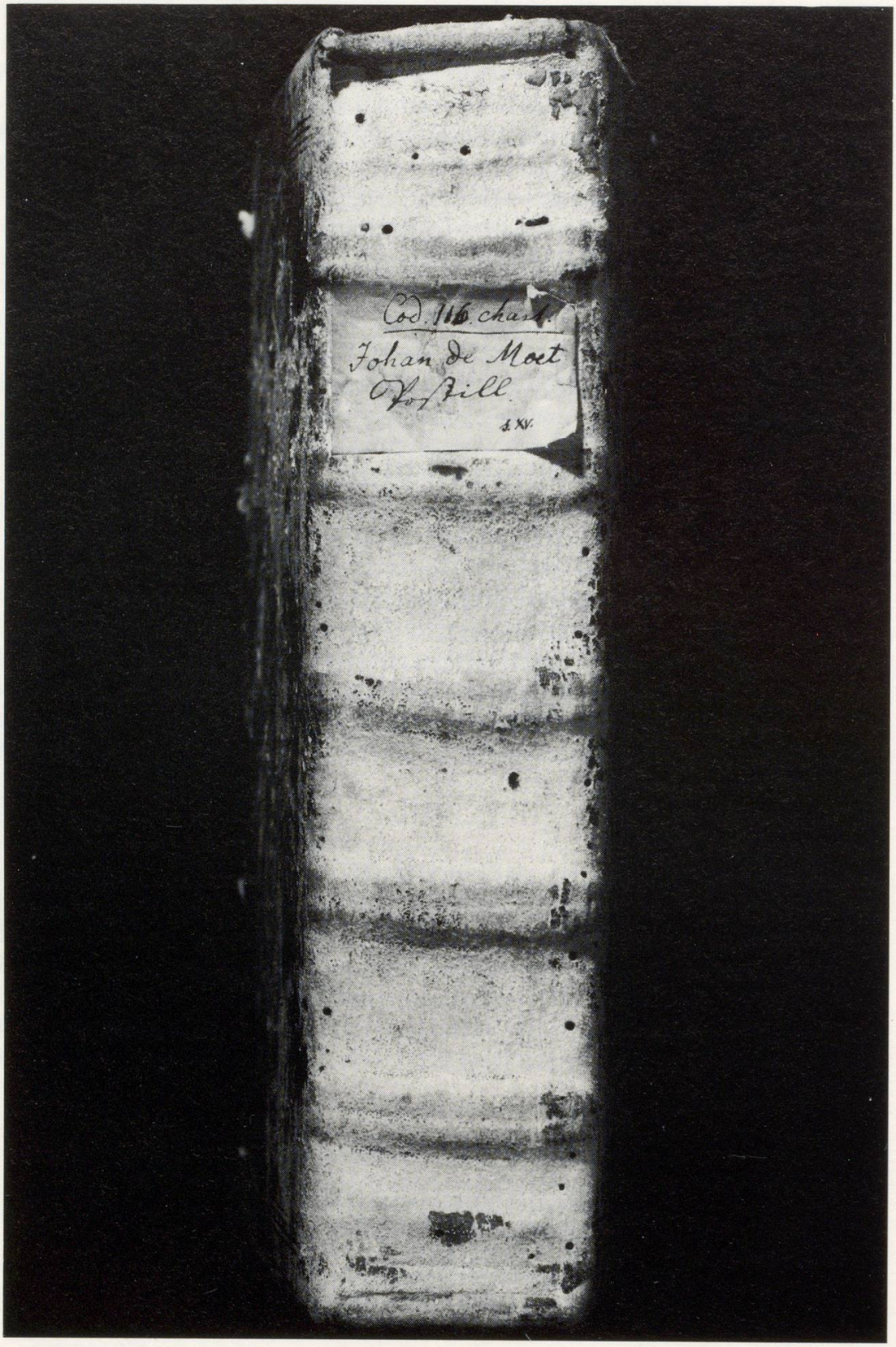

Abb. 1: Einband der Handschrift Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Cod. 116

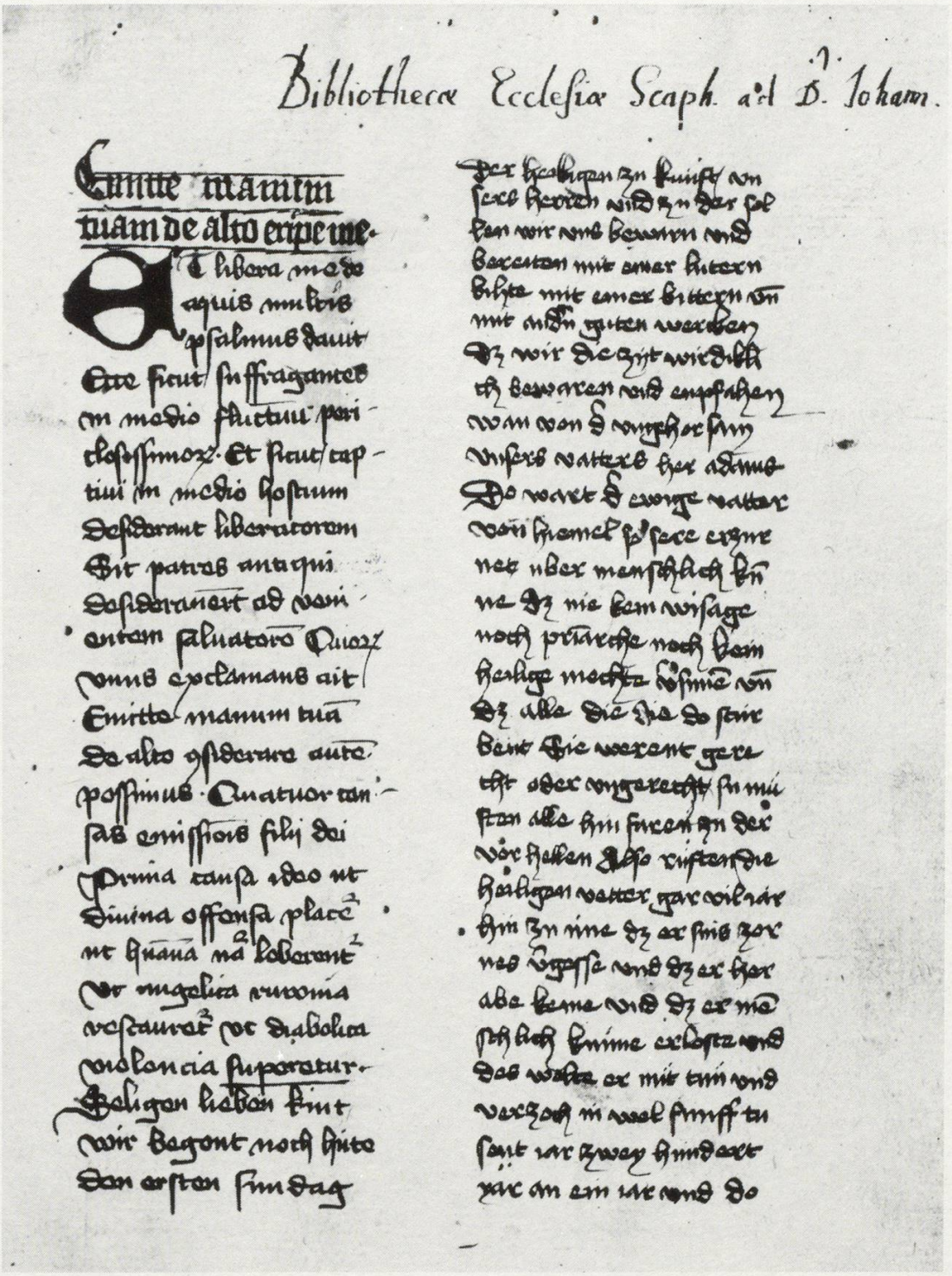

Abb. 2: Bl. 1[r]: Beginn des Predigtjahrganges mit dem 1. Advent *Emitte manum tuam de alto* [Ps 143,7]

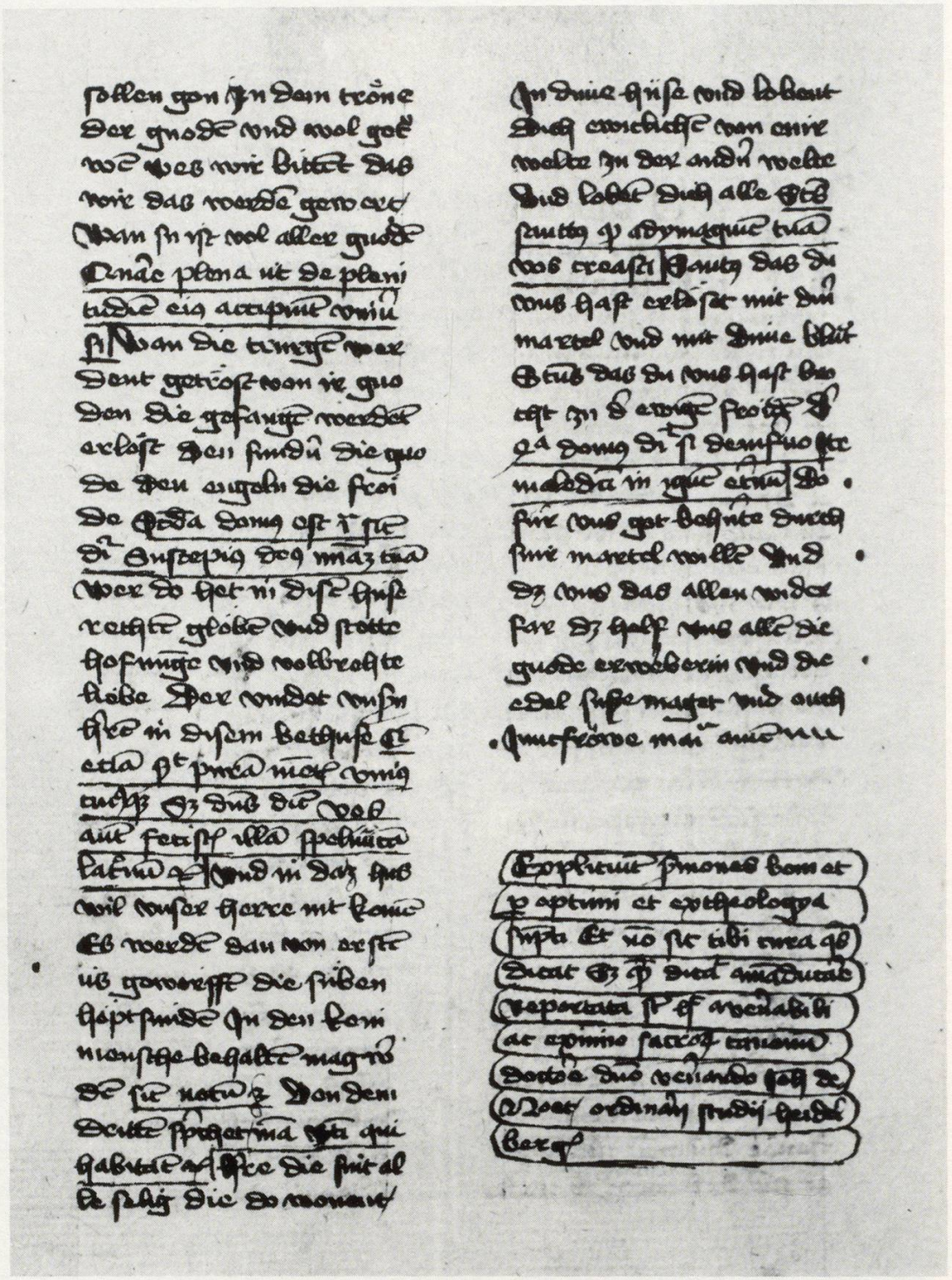

Abb. 3: Bl. 238^{v}: Ende der Predigtsammlung mit Kolophon